Violett / Valerie

Ok, danke, das beruhigt mich etwas. :)) Ungefähr so sehe ich das auch.

Nun, dann machen wir uns mal an den Beginn des Hauptteils.

Chapter 1
Tür I
(Die Wüste)

Als Violett aufwacht, ist sie zunächst völlig verwirrt. Einige Augenblicke lang kann sie sich partout an nichts erinnern, was direkt vor dem Einschlafen geschehen ist. Sie schüttelt irritiert den Kopf wie um die Spinnweben loszuwerden, die, wie es ihr scheint, ihr Gedächtnis blockieren. Ganz entfernt kann sie sich nach und nach entsinnen, sich niedergelegt zu haben, aber das ist doch zu Hause gewesen, in ihrem Zimmer. Verwundert rappelt sie sich auf und blickt sie um sich.
‚Wo bin ich?' Nach einer kurzen Rundschau muss sie sich eingestehen, dass sie keinen blassen Schimmer hat, an welchem Ort sie sich befindet. Ihr Zimmer ist es jedenfalls nicht. Im Gegenteil, um sie herum ist alles weiß. Nicht dieses reine Weiß, welches in der Waschmittelwerbung so marktschreierisch angepriesen und maßlos übertrieben wird. Nein, es handelt sich, so zumindest befindet es die Jugendliche, um eine Art äußerst helles Sandbeige, ähnlich dem, wie es an manchen Meeresstränden zu finden ist. Schon fast rein weiß, aber eben nicht ganz. Allerdings, und dies macht es für die Augen so anstrengend in diese unendliche Weite zu schauen, sind keine Konturen erkennbar; keine Berge, keine Erhebungen, keine Täler, keine Häuser, keine Pflanzen, keine Tiere, keine Straßen, keine Stromleitungen, keine Menschen – nichts. Und es liegen eben auch keine Gegenstände auf dem Boden. Es ist eine völlig saubere, ja beinahe klinisch reine, sterile Umgebung, eine geradezu unheimliche Einöde, die in einem krassen Gegensatz zu dem Chaos in ihrer Stube steht.
Obwohl es hell ist, kann Violett keine Lichtquelle ausmachen. Nicht einmal ihren eigenen Schatten kann sie entdecken, als ob sie keinen besäße. Es ist, als befinde sie sich mitten im Nichts, so es dies überhaupt gibt. Ihr schwant leise, dieses Thema einmal in der Schule während des Unterrichts diskutiert zu haben – in Physik? Philosophie? Religion? Mathematik? Aber eine endgültige Antwort kann sie in ihrer Erinnerung nicht finden. Nur das Wort Nirwana taucht schemenhaft in den Tiefen ihrer Gehirnwindungen auf.
Dieses Wort bringt sie auf die Idee, ob sie vielleicht gestorben sei, ohne es mitbekommen zu haben. Diese angenehme und zugleich schmerzhafte Leere um sie herum lässt ihr dies zunächst durchaus plausibel erscheinen. Aber irgendwie bezweifelt sie diese Schlussfolgerung dann doch, denn das Paradies wäre ihrer Vorstellung nach doch eher bunt oder wenigstens grün wie eine blühende Wiese oder ein schattiger Wald. Der Tod an sich müsste hingegen eigentlich schwarz oder zumindest grau sein. Und doch, gibt es nicht Kulturen, in denen der Tod weiß ist (oder denen Weiße den Tod gebracht haben)?
Mit einem Achselzucken verscheucht sie diese unnützen Betrachtungen. Teilnahmslos beschließt sie, einfach einmal abzuwarten. Manches löst sich ganz von alleine. Beim lässigen Betrachten dessen, was nicht da ist, kommt ihr die Zeile eines Liedes von Neil Diamond in den Sinn, die in etwa lautet: „I feel an emptiness deep inside …" ‚Hier fühlt man die Leere wohl eher äußerlich', denkt das Mädchen ironisch. Es ist öde. Öder als eine Raufasertapete anzustarren. Öde, öde, öde, öde, öde, öde, öde, öde, öde, öde, öde, öde, öde. Bis in die Unendlichkeit – u
noch viel, viel weiter …
‚Hat Ähnlichkeit mit meinem Leben … irgendwie …', kommt der Jugendlichen unwillkürlich in den Sinn. Aber es gefällt ihr auf eine schwer definierbare Art und Weise. Die Ruhe tut ihr gut. Sie muss nichts tun, auf nichts reagieren, nichts entscheiden. Wie dereinst John Lennon: Nur hier sitzen und schauen, wie sich die Räder drehen.
Das allerdings ist genau der Haken. Einziger Wermutstropfen an der ihr ansonsten angenehmen Monotonie

Violett / Valerie

ist dieses Fehlen jeglicher Bezugspunkte, was für ihren Sehsinn immer beschwerlicher wird, bis es fast buchstäblich wehtut. Als ihre Augen, ausgebrannt von der Unmöglichkeit, ihrer Aufgabe nachzukommen, schlussendlich zu tränen beginnen, schließt Violett schicksalsergeben die Lider. Fast döst sie wieder ein, da vernimmt sie plötzlich in die absolute Stille hinein ein Trippeln. Enttäuscht hebt sie den Kopf. Zuerst kann sie nirgendwo etwas erkennen, als sie jedoch genauer in die Richtung des Geräusches blickt, sieht sie plötzlich ihr Haustier auf sich zulaufen. ‚Von woher eigentlich?', fragt sie sich träge.
Erneut ist die Lethargie, die sie erfüllt, stärker als die Neugier und sie tut die Frage mit einem weiteren Achselzucken ab. Immerhin, es gäbe schlimmere Besucher. Sogar die Frage, wie sie eine weiße Ratte auf dem weißen Hintergrund so gut erkannt hat, lässt sie nach anfänglichem Interesse bald wieder kalt. Zu ihrer eigenen Verwunderung denkt sie stattdessen darüber nach, welche Temperatur es hier wohl hat, kann aber zu keinem schlüssigen Ergebnis kommen. Es endet wie es enden muss: Ihre Schultern heben sich kurz, nur, um dann gleich wieder den Rückweg in die Ausgangsstellung anzutreten. Eine durchaus passende Antwort für alle Lebensfragen, wie Violett mittlerweile findet.
Endlich, ohne dass Violett allzu sehr darauf gewartet hätte, ist das Tier bei ihr. Allerdings fällt ihr jetzt auf, dass es lustigerweise einen Zylinder, einen Mini-Frack und ein Monokel trägt. Zudem besitzt es einen gezwirbelten Schnurrbart, der Hercule Poirot vor Neid erblassen hätte lassen, wenn es ihn denn gegeben hätte. Indes sind alle Accessoires, die es trägt, in weiß gehalten. Die Ausnahme bildet der Schnurrbart, der schwarz ist, jedoch weiß aussieht. Das Mädchen ist bei der Betrachtung der Aufmachung seines Haustieres einigermaßen irritiert. Ob die Weißheit auf Klugheit hindeutet? Sein Blick fällt auf die Hinterläufe der Ratte.
‚Gott sei Dank trägt sie keine Slipper', denkt Violett unwillkürlich und ganz kurz zucken ihre Mundwinkel. Doch der Anflug eines Lächelns schwirrt genauso schnell wieder ab wie er gekommen ist. Dann bemerkt sie, dass das Tier sehr aufgeregt zu sein scheint. Es ist ganz außer Atem, gut, bei dem Gerenne kein Wunder. (Violetts eher unsportlicher Körper schüttelt sich kurz bei dem Gedanken an eine Laufstrecke, die länger als die paar Meter ist, welche ihr Heim von der Bushaltestelle entfernt liegt, die sie immer benutzt. Diesen Weg muss sie nämlich zu ihrem Leidwesen des Öfteren im Spurt zurücklegen.) Zusätzlich wuselt die Ratte zurzeit völlig kopflos um sie herum, als ob – ja, als ob eine Katze oder ein Fuchs hinter ihr her wäre. Fürchten sich Ratten überhaupt vor Katzen oder tun das nur Mäuse? ‚Müsste ich mal googeln', geht es dem Mädchen durch den Kopf, während es das fast panisch wirkende Verhalten des Nagers ziemlich desinteressiert beobachtet.
Immerhin ist Violett sich jetzt in einer Hinsicht ganz sicher: Sie träumt! Anders ist diese äußerst surreal anmutende Szenerie nicht zu erklären. Sie verliert dadurch den letzten Rest an Anteilnahme an der ganzen Geschichte. Denn ein Traum ist schließlich nichts Außergewöhnliches. Zudem sehnt sich die Teenagerin bereits wieder nach der Leere von vorhin zurück. Das Herumgewusel ihres Haustieres (ein erneuter Blick überzeugt sie, dass es sich wirklich um Nat handelt – so hat sie nämlich ihre Ratte einst getauft) macht sie nervös. Vorerst versucht sie, dieses Gefühl zu unterdrücken, aber irgendwann reißt ihr doch der Geduldsfaden.
„Was in aller Welt ist denn bloß los mit dir, Nat? Was soll das blöde Getue hier?"
Wie so viele Tierbesitzer redet Violett des Öfteren mit ihrem Haustier. Bei Hunden und Katzen kann man noch das Gefühl haben, eventuell in Ansätzen verstanden zu werden. Auf Hamster, Ratten und Mäuse, so hat Violett bis dato festgestellt, macht es dagegen keinen Eindruck, wenn man mit ihnen spricht. Unter anderem deswegen, vor allem aber aus dem grundsätzlichen Vorurteil heraus, Tiere könnten nicht sprechen, welches wohl fast alle Menschen teilen, ist Violett völlig perplex, als sie das Tier keuchend antworten hört:
„Schnell … ausdenken … sonst … verschwinden!"
Gut, kein grammatikalisch ausgeklügelter Satz, trotzdem überraschend genug. Schnell gewinnt aber die Logik bei Violett wieder die Oberhand.
‚Aha', folgert sie, ‚ein weiterer Beweis: Ich träume! Definitiv – etwas anderes kann es nicht sein.' Sie hat zuletzt für die Schule einen Aufsatz über Lewis Carrolls „Alice im Wunderland" schreiben müssen; daher kommt jetzt wohl diese absurde Situation. Obwohl, so tiefgehend hat sie sich mit dem Stoff wirklich nicht beschäftigt. Das Unterbewusstsein treibt oft die seltsamsten Blüten. Die sich soeben öffnende Knospe erweist sich in diesem

Violett / Valerie

Fall als eine ungewollte Hommage an den Surrealismus. Sie seufzt. Sie will nicht denken. Oder träumen. Oder …
Nun, andere kümmern sich allzu oft nicht um das, was man will. Der Nager, mittlerweile wieder zu Atem gekommen, unterbricht sie mit drängender Stimme in ihrem gerade in Fahrt kommenden, gedanklichen Lamento:
„Val, Val, bitte überleg dir irgendetwas. Egal, was! Nur bitte schnell!“

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).